

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Backnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Belzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Nro. 1.

Freitag den 2. Januar

1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Backnang.

Fahrniß-Auction.

In der Verlassenschaftsache des ledig verstorbenen Johann Gottlieb Schuler, gew. Drehers hier, wird gegen baar Geld eine Fahrniß-Auction am Donnerstag den 8. Januar 1857

von Vormittags 9 Uhr an abgehalten, wobei insbesondere vorkommt: Mannskleider, 1 Bett, Schreinwerk, allerlei Hausrath, sodann Arbeitsholz von verschiedener Art, 50 Stück Kunkelstühle, ca. 100 Stück Rädlescheiben, 90 Stück Fasshahnen, ferner 1 Schraubstock, 1 Drehstuhl, nebst verschiedenem Dreherhandwerkszeug.

Die Liebhaber werden in die Wohnung des Bäckers Feeser eingeladen.

Den 31. Dezember 1856.

Vdt. K. Gerichtsnotariat.

Waisengericht.

Winter.

Vorstand: Schmückle.

Privat-Anzeigen.

Backnang, am 1. Januar 1857.

Unterzeichneter hat sich hier als Advokat niedergelassen und bietet als solcher seine Dienste im Justiz- und Verwaltungssache an. Seine Wohnung ist bei Herrn Kaufmann Feucht auf dem Marktplatz. Ferdinand Hoffmann, Rechtsconsulent.

Backnang. 2 schöne Weberblätter verkauft billig

Vinçon & Löwen.

Backnang.

Meister-Prüfungen.

Die Meisterprüfungen bei verschiedenen Zünften werden im Monat Januar 1857 vorgenommen, und zwar:

1) den 12. Januar:

bei der Wagner-, Rüfer-, Rübler- und Seiler-Zunft;

2) den 13. Januar:

bei der Messer-Zunft;

3) den 15. Januar:

bei der Schneider-, Seckler- u. Rünschner-Zunft;

4) den 19. Januar:

bei der Bäcker-Zunft;

5) den 22. Januar:

bei der Zimmerleute-Zunft.

Etwaige Bewerber zu diesen verschiedenen Prüfungen haben sich mit den erforderlichen Zeugnissen längstens bis zum 7. und 10. Januar 1857 bei den betreffenden Oberzunftmeistern zu melden.

Den 30. Dezember 1856.

Obrmann Vinçon.

Neufürstehütte, D. A. Backnang.

Bitte an edle Menschenfreunde.

Die Ehefrau des sehr armen, aber braven Seebold von hier hatte am 24. d. Mts. das Unglück, den Fuß zu brechen. Da nun auch die durch wiederholte Unglücksfälle heimgesuchte Gemeinde gänzlich mittellos ist, und schleunige Hülfe noth thut, so wenden sich die Unterzeichneten die an

Milthätigkeit ebler Menschenfreunde mit der vertrauensvollen Bitte um Gaben zur Linderung der Noth jener Unglücklichen.


Den 30. Dezember 1856.

Pfarrverweser
Auer.

Schultheiß
Reicheneker.


B a d n a n g.

Geld = Offert.

 Gegen gefehlliche Sicherheit sind aus der Bäckerzunftkaffe 200 fl. auszuleihen.
Kunberger.

H a l l.

Geld auszuleihen.


 Gegen zweifache Sicherheit sind kleinere und größere Summen Geld zu haben; auch werden Haus- und Güterziele gekauft von
Commissionär Zerweck.

R e i c h e n b e r g.

Geld = Offert

120 fl. Pflegschaftsgeld liegen gegen doppelte Sicherheit zum Ausleihen bereit bei
Schmid Scholl.

G r a a b.

 Einen 17 Monate alten Farren (Gelbwächter ohne Abzeichen) hat zu verkaufen
Adolf Riede.

B a d n a n g. Von dem

Gesetz über die Einführung einer kürzeren Verjährungsfrist

habe ich noch eine Anzahl Exemplare, die ich à 2 kr. per Exemplar abgebe.

J. Berthold.

Dem neuen Jahr.

Auf bemooster Burgen Trümmern
Weilte ich als Knabe gern;
Denn mich mochte da nicht kümmern
Des Vergang'nen trüber Stern:
Aber an den Zauberau'n,
Die so reizend vor mir lagen,
Hieng das Aug' in sel'gem Schau'n
Und das Herz mit frohem Schlagen.

Auf verblich'ner Jahre Trümmern
Fehr' ich nicht den Blick zurück,
Ob begraben sie mein Kummern,
Ob verschlungen sie mein Glück:
Aber nach der Zukunft Au'n
Blickt das Auge hoffnungstrunken
Und das Herz denkt, neu zu bau'n,
Was für es zu Grab gesunken.

Und warum auch rückwärts sehen?
Altes heißt vergeh'n sein Loos,
Daß das Neue kann erstehen,
Aus der Wandlung Zauberschoos.
Blätter fallen von dem Baum,
Daß der Zephyr, wenn sie fielen,
In des Lenzes sel'gem Traum
Kann mit jungem Laube spielen.

Wie vermagst Du da zu beben,
Wenn Dir auch das Liebste schwand?
Stehst Du nicht den Engel schweben
Selbst noch ob des Grabes Rand?
Mag der Winter draußen wild
Seine Stürme lassen wüthen;
Schmücken werden das Gefild
Neue Knospen, neue Blüthen!

Darum vorwärts Herz und Augen
Und zurück die alte Noth:
Goldnen aus der Nacht zu tauchen
Pflügt das junge Morgenroth!
Und daß jede Hoffnung wahr,
Jede Furcht zur eilen werde:
Ein glücksel'ges neues Jahr
Allen Menschen auf der Erde.

Weihnachts-Heiligerabend.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder“.

(Fortsetzung.)

„Zum Teufel, Aurora, wie kommst Du hierher? Was machst Du hier?“

„Ich bitte Sie um des Himmels willen, sprechen Sie leise. Das Dienstmädchen —“

„Die gnädige Frau spielt Du hier? Die Frechheit ist zu groß. Wo hatte der Grauburg seine Gedanken? Er ruiniert sich in dem kleinen Neste —“

„Ich beschwöre Sie, Herr von Münchhoff. Wir leben hier so glücklich. Stören Sie unser Glück nicht.“

Der Offizier lachte laut auf. „Ihr lebt wohl idyllisch! Er, und gar Du? Nun, da hört Alles auf, nach Deinem eigenen Lieblingsprüchwort. Aber das muß aufhören.“

„Lieber Herr von Münchhoff —“ Die Dame sprach leiser.

Auch der Offizier redete nicht mehr laut. Das Mädchen hörte nichts mehr.

Nach einigen Minuten entfernte sich der Offizier. Was die Magd gehört hatte, erfuhr sofort die Magd in dem Nachbarhause, in welchem eine Rathsfamilie wohnte. Von ihrer Magd erfuhr es sofort die Frau Rätthin. Sie ließ ihren Mann aus der Sitzung rufen. Während er gehorfsam sich nach Hause verfügte, rief den Vorbeigehenden der Gastwirth an. Er erfuhr von diesem das, was in dem Gasthose sich zugetragen hatte; später aber auch von seiner Frau das Weitere. Er flog zurück in die Sitzung, und konnte nur mit Mühe deren Ende abwarten. Nachdem sie beendet war, gieng

er mit dem ersten Präsidenten auf die Seite, und theilte ihm mit, was er erfahren hatte; und er theilte es ihm entsezt, entrüstet mit. Hier läge eins der schwersten Attentate vor gegen die Sitte, gegen das Familienleben, gegen die Collegialität, gegen die Stadt, gegen den Justizdienst.

Der Präsident überlegte sich die Sache während des Mittagessens, ruhig, ohne ein Wort zu sprechen. Nach dem Essen ließ er den Assessor zu sich rufen.

Der Assessor trat völlig unbefangen bei ihm ein. „Herr Assessor, ich habe Sie in einer sehr ernst Angelegenheit zu mir bitten lassen.“

„Halten Sie sie in der That für ernst, Herr Präsident?“

„Sie wissen also schon? Und die Thatsache ist wahr?“

„Vollkommen wahr.“

„Die Dame ist nicht Ihre Frau?“

„Gott bewahre!“

„Was ist sie denn?“

„Mein Gott, Herr Präsident, wären Ihnen denn solche Verbindungen der Residenz unbekannt?“

„Aber wir leben hier nicht in der Residenz; und dann besteht ein anderer Unterschied. Wie durften Sie wagen, die Person in das stille, heilige Leben so mancher Familie hier einzuführen?“

„Herr Präsident, ich mache mir nur einen Vorwurf darüber, sie auch in Ihr Haus gebracht zu haben.“

„Was haben Sie vor?“

„Die Sache ist ruchbar geworden. Die Dame wird noch heute abreisen.“

„Und Sie?“

„Ich, Herr Präsident?“

„Ich sehe, Sie sind leichtsinniger, als ich glaubte. Sie wollten hier bleiben? Nach der Beleidigung, die Sie so manchen Familien zugesügt haben? Unter dem Geschrei und Skandal der ganzen Stadt?“

„Bah!“

„Sie mögen für sich darüber denken, wie Sie wollen. Im Interesse des Dienstes muß ich anders denken und handeln. Ich gebe Ihnen daher hiermit einen Urlaub von vier Wochen, von heute an. Verstehen Sie?“

„Ich verstehe.“

„Sie haben damit, zumal bei Ihren Verbindungen in der Residenz, ausreichende Zeit für Ihre Arrangements.“

„Ich verstehe auch das, Herr Präsident. Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“

„Leben Sie wohl.“

Eine Stunde darauf war der Assessor mit seiner „Frau“ abgefahren.

Noch eine Stunde später rasete ein wilder Aufruhr durch alle Straßen und durch alle Häuser der kleinen Stadt; es war ein Aufruhr alles stillosen und gefälligen Lebens. Eine wirklich gemeine Person hatte der freche Mensch als seine Frau in die Familien einzuführen gewagt; sie war die Freundin der Geheim- und anderer Rätthin, und der Geheimraths- und anderer Rätthin Töchter gewesen! Eine größere Frechheit, eine größere Unverschämtheit ließ sich nicht denken.

Ich konnte den Leuten wahrlich nicht Unrecht geben, wengleich die Motive des Schreiens bei Manchem nicht besser waren, als das Verfahren des Herrn von Grauburg.

Am Abend gieng ich zu der schönen Therese. Ich war sehr neugierig, wie ich die stolze Präsidententochter finden werde. Ich fand sie in Thränen.

„O, mein Freund, ich bin sehr unglücklich!“

„Unglücklich? Sie sprachen ja schon gestern aus, daß sie nicht seine Frau sey.“

„Nicht darüber, das wußte ich, das hatte mein Herz, meine Liebe schon längst gesehen. Sie konnte seine Frau nicht sein. Aber er ist fort; er kommt nicht wieder.“

Sie erzählte mir die Unterredung ihres Vaters mit dem Herrn von Grauburg.

„Durfte er wiederkommen?“ fragte ich.

Sie verhüllte ihr Gesicht.

„Und“ fuhr ich fort, „ist es nicht namentlich für Sie ein Glück, daß er nicht wiederkommen darf?“

„Verdient sein Betragen nicht eine schärfere Bezeichnung, als die des bloßen Leichtsinns?“

„Ich liebe ihn.“

„Das gerade wäre ihr Unglück, wenn er zurückkehrte.“

„Auch jetzt?“

„Sie werden ihn vergessen.“

„Nie, nie!“

Dabei blieb sie. Es war wirklich eine unbegreifliche Liebe, die dieses reine Herz für den leichtsinnigen, für den mehr als leichtsinnigen Menschen fühlte. Liebe und Schmerz wuchsen mit jedem Tage.

Der vierwöchentliche Urlaub des Assessors von Grauburg lief zu Ende; Niemand hatte daran gedacht, daß er zurückkehren werde. An dem Tage des Ablaufs brachte des Morgens um neun Uhr der Postwagen den Assessor; er kam allein zurück, aber frisch, munter und unbefangen, wie immer.

Es war kein Sitzungstag. Er begab sich sofort, wie der Dienst es forderte, zu dem Präsidenten.

„Herr Präsident, ich melde mich von meinem Urlaub zurück.“

„Sie hatten mich also doch nicht verstanden, Herr Assessor?“

„Ich konnte nicht anders.“

„Mein Herr, wo es sich um die Ehre handelt, muß man Alles können. Sie hätten nicht hierher zurückkommen dürfen.“

„Herr Präsident, darf ich mir eine Bitte an Sie erlauben?“

„Was wünschen Sie?“

„Ich bitte um die Erlaubnis, um die Hand Ihrer Fräulein Tochter anhalten zu dürfen.“

Der Präsident stand sprachlos. Erst nach einer Weile konnte er Worte finden.

„Auf unsere Kosten“, rief er entrüstet, „mit der Ruhe, dem Glücke, der Ehre meines Kindes wollen Sie Ihre Ehre wiederherstellen?“

„Ich liebe Ihre Fräulein Tochter.“

Der junge Mann sprach diese Worte im Tone des wahren Gefühls.

(Fortf. folgt.)

Von den Ufern der Nahe, der Mosel und des Rheins erhebt sich ein Bergücken (nun hoch, rick Berg, Erhöhung), der den Namen Hunsrück trägt. Er ist von ansehnlicher Ausdehnung. Wer sich aber darunter eine Ebene dächte, würde irren. Es ist ein reiches, fruchtbares, frischgrünes Land, aus Hügeln, Bergen und Thälern bestehend. In den Thälern üppige Wiesen an fischreichen Bächen, gesegnete Fruchtsuren und auf den Höhen dunkler Wald, und überall hübsche und wohlthätende Dörfer und drinnen ein biederer, frommer, kräftiger, frischer Menschenschlag, der alten Sitte, dem alten Rechte, dem alten Glauben treu. So recht im Herzen dieses schönen Hochlandes liegt das Dorf Horn, in dessen freundlichem Pfarrhause W. D. von Horn geboren ist. In alter Liebe zum Geburtsorte legte er sich davon seinen Schriftstellernamen bei, da er es nicht über sich hat gewinnen können, seinen, sonsthin von keinem Makel belasteten Namen zu nennen. Philipp Friedrich Wilhelm Dertel ist sein voller Name, und der 15. August 1798 der Tag seines ersten Schmerzlautes in dieser Welt. Zwei Drittheile eines Jahrhunderts waren nur Dertels Verkündiger des Evangeliums in dieser Gemeinde. Der Ureltervater war als Weißgerber aus Sachsen nach Simmern eingewandert. Er ließ seinen einzigen Sohn, Johann Paul, Theologie studiren, und dieser wurde Pfarrer in Horn. Sein Sohn, Peter Paul, folgte ihm im Amte. Er war W. D. von Horns Vater. Viel Bitteres erlebte die Familie in Horn. Von den Franzosen ausgeplündert bis auf das letzte Hemde, welches jedes Glied derselben auf dem Leibe trug, mußte P. P. Dertel, weil er für einen Schwager mit treuem Herzen gut gesprochen, sein ganzes Vermögen hingeben, und die Viehheuche leerte seine Ställe. Da ist die Sorge mit zu Bette gegangen und mit aufgestanden.

Ein kerngesunds Kind lag W. D. von Horn an der treuen Mutterbrust, als an der Pockenepidemie im Nebenzimmer ein älterer Bruder starb. Der Ruf: „Er ist gestorben!“ trifft der Mutter Ohr. Sie sinkt ohnmächtig in des Gatten Arme und als man das Kind von der Brust nimmt — hat es ein Nervenschlag an der ganzen linken Seite gelähmt! Das war 1799. Was die damals noch so sehr unvollkommene chirurgische Kunst vermochte, geschah; aber nur langsam heilte die kräftige Natur des Kindes den Schaden aus. Die Masern, die es im neunten Jahre befielen, warfen ihren Krankheitsstoff auf den am längsten leidenden Theil, auf das linke Bein und besonders auf die Achillessehne. Das Bein wuchs nur langsam nach, blieb schwach und, wie kräftig auch sich die leibliche Natur entwickelte, W. D. von Horn blieb hinkend und mußte am Stocke gehen. Man hat irrthümlich dieß Fußübel in jüngster Zeit irgendwo für eine Wunde aus dem Befreiungskriege gehalten. W. D. von Horn hat, das wissen seine Freunde, manche Thräne vergossen, daß er damals nicht mitfechten konnte; aber er hat das Kriegsschwert nie geführt.

Es war im Jahre 1804, als sein Vater die sehr beschwerliche Pfarrei Horn mit der in Bacharach am Rhein vertauschte. Dort, in den schönen Bergen, am silberglänzenden Strome, im Anschauen der großartigen Ruinen der Vergangenheit, wuchs W. D. von Horn heran, dort lebte er eine schöne, frohe Jugend. Kann es Wunder nehmen, daß diese Umgebungen auf seine Seele einen großen Eindruck machten? Kann es Wunder nehmen, daß er dort mit seinem Geiste gerne weilt? Daß er durch und durch eine rheinische Natur ist? Das bekrundet sich in seinen Erzählungen: die Eroberung von Bacharach, der Apostelhof, das Gotteshäuschen und vielen andern.

Das häusliche Leben war, wenn auch von mancher Sorgenwolke beschattet, dennoch ein stilles, friedliches, gemüthliches Pfarrhausleben. Der Vater, ein gehaltener, ernster, dennoch sehr gemüthlicher Mann, voll Glaubensfrische; die Mutter eine tief-sinnige, fromme, liebevolle, wohlthätige, milde Württembergerin aus Weinsberg, deren segensreicher Einfluß auf des Knaben offene, freie Seele dem sanften Thau vom Hermon gleich. Er hat im Jahrgange der „Spinnstube“ von 1846 eine Scene geschildert, welche ganz dieß Bild der trefflichen Frau darstellt und beweist, wie sie es verstand, auf den lebensfrischen Knaben von der sichersten Seite einzuwirken. Die öffentlichen Schulen waren unter der Franzosenwirthschaft am Rheine im ärgsten Zustande. Alles nach der Staatschablone, ohne daß der geistige Gewinn irgend angeschlagen gewesen wäre. Als darum der Knabe das Alter erreichte, wo der höheren Ausbildung Rechnung getragen werden mußte, nahm der Vater, ein Jüngling des Gymnasiums von Meurs und der Universitäten von Duisburg und Heidelberg, und ein tüchtiger Philologe; ein älterer Bruder, ein sogenannter Privatgelehrter und ein sehr tüchtiger französischer Geistlicher, der aber zum Receveur des Douanes und späterhin Steuereinnahmer avancirt war, ein eben so wackerer als gelehrter Mann, des Knaben Bildung in ihre Hand, und der Erfolg war ein besserer, als der der école secondaire. Freilich fand sich im Jahre 1814, als er die Universität Heidelberg bezog, noch manche Lücke, die er aber dort mit dem Feuereifer einer nach Erkennen durstigen Seele durch einen selbst die Gesundheit gefährdenden Eifer auszufüllen strebte. Sein ganzes inneres Wesen zog ihn zur Theologie. Daub, Schwarz, Hegel, Fries, Wilken und Andere waren seine Lehrer. Im Hause des edeln Schwarz wurde er mit besonderer Liebe gehegt und dieß Haus, diese Familie ist ihm theuer geblieben, wie denn die Verbindung mit Schwarz erst mit seinem Tode endete. Ueberhaupt war sein Leben in Heidelberg ein schönes, der Kreis ausgezeichneten Jünglinge, mit denen er innig verbunden war, anregend und erfrischend, die Theilnahme an mancher folgereichen Erscheinung des akademischen Lebens jener Tage nicht ohne wohlthätige Folgen.

(Schluß folgt.)

Tages : Ereignisse.

Der kleine Neuenburger Handel setzt fast die ganze europäische Welt in Bewegung und die Pariser Conferenz, die's mit viel größeren Dingen zu thun hat, in Schatten. So werden gering scheinende Dinge groß, wenn die Ehre in's Spiel kommt. Preußen sagt, meine Ehre und mein Recht erheischt, daß die Neuenburger Gefangenen, meine Unterthanen, bedingungslos frei gegeben werden. Der Schweizer Bundesrath antwortet, meine Ehre erlaubt keine bedingungslose Freigabe, sondern vorgängige Zusicherung, daß der König von Preußen auf sein Recht auf Neuenburg verzichtet.

Die Schweizer Rüstungen gehen rasch und kräftig vorwärts. Die Schweizer getrauen sich, 230,000 Mann auf die Beine zu bringen, aus dem ersten und zweiten Bundesauszug und aus der Landwehr bestehend. Im Sonderbundskriege standen Hüben und drüben 180,000 Mann im Felde. Gerüchte erzählen, die französischen Generale Cavaignac, Changarnier und Lamoriciere hätten ihre Dienste angeboten, ebenso Klapka, der Ungar. Angenommen werden sie schwerlich.

Nöthiger und erwünschter scheint eine andere Hilfe. Baseler Bankiers sollen 100 Millionen Francs leihen wollen, Amerika nöthigenfalls 20 Millionen Dollars. Die Kantonalkassen sollen merkwürdig leer seyn. Im Anfang scheint man an die „Kriegskasse“ gar nicht gedacht zu haben.

Bern, 30. Dez., 7 Uhr Abends. Der Ständerath hat sich mit 39 Stimmen einstimmig für die nationalrätlichen Beschlüsse erklärt. Sofort wurden von der vereinigten Bundesversammlung (National- und Ständerath) zum Obergeneral gewählt Gen. Dufour mit 130 St. von 140 Stimmenden, zum Chef des Stabs Freiherz Rosé (Bundesrath) im Sonderbundsfeldzug gleichfalls Chef des Generalstabs mit 118 von 140 St. Sofort wurde Vertagung der beiden Rätthe ausgesprochen. (L. D. d. S. M.)

Aus der Schweiz, 27. Dez. Nach den letzten diplomatischen Vermittlungen ohne unmittelbaren Erfolg (für ganz einflusslos wird man sie nicht erklären dürfen) bleibt dem Vernehmen nach das Anerbieten des Kaisers Napoleon immer noch bestehen. Es fehlt nicht an Soldaten, die die angebotene Vermittlung des Kaisers anzunehmen rathen, und erst dann, wenn Preußen darauf nicht eingehen wolle, nichts übrig sehen, als Neuenburg mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Wer den Gang der letzten Verhandlungen, soweit er zu überschauen ist, mit scharfem Blicke verfolgt, wird sich nicht verhehlen können, welche Rolle es ist, die Frankreich in diesem Conflict für sich beansprucht. Andere wieder möchten fragen: wo sind jene bei dem letzten Pariser Frieden zu Schau getragenen Gesinnungen, die Europa forthin einen gesicherten Friedenszustand zu garantiren und für seine Streitfragen forthin nur noch friedliche Schiedsgerichte zu kennen schienen? Briefe aus Frankreich wollen nichts wissen von einer Zufriedenheit mit der Haltung Frankreichs gegen die Schweiz.

Man hat die militärischen Maßnahmen des Bundesraths voreilig und provocirend genannt. Es könnte etwas Plausibles in dieser Ansicht liegen; aber man darf nicht vergessen, daß sie keineswegs den ernstlichen Befürchtungen vorausliefen. Diplomaten hatten unmittelbar vorher dem Bundesrathe mitgetheilt, daß Preußen nur bis zum 2. Januar zuwarten werde, so daß eine Besorgniß vor einer Ueberrumpelung einem so mächtigen Gegner gegenüber denn doch nicht so unbegründet erscheinen kann. Wo hatte je ein kleines Land eine so bedenkliche Stellung mitten in dem Dunkel und den grellen Widersprüchen der umgebenden Politik!

In Bayern ist gegen etwa 20 Eisenbahnbetriebe Untersuchung eingeleitet, weil sie falsche Fahrбилетts angefertigt und für eigene Rechnung verkauft und die Kassen um 15,000 Gulden betrogen haben.

Der Jahresgehalt des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika beträgt 25,000 Dollars, der des Vicepräsidenten 10,000 Dollars.

England liebt ungelöste Räthsel nicht. Noch einmal schickt es Leute und Schiffe aus, den verlorenen Kapitän Franklin zu suchen. Der eine Zug schlägt den Landweg ein, der andere den Weg über die Behringstraße und der dritte durch die Davisstraße. Man muß es der Regierung nachsagen, sie läßt sich den unglücklichen Kapitän und Gefährten Millionen kosten.

Als Milano, der Soldat, welcher das Leben des Königs von Neapel angriff, zum Tode verurtheilt war, sagte er: „ich habe noch eine Bitte. Sagen Sie dem König, er möge seine Provinzen und hauptsächlich Kalabrien besuchen, um sich selbst von dem grauen vollen Zustand des Glends zu überzeugen, in welchem seine Unterthanen sich befinden. Ich bitte Sie, ich bitte den König darum.“ Dann starb er am Galgen.

Wie man's nimmt, so ist's, hieß es bei jenem Schulzen, der sich alljährlich aus einer besonders hierfür gemachten Stiftung ein paar mächtige Wecken backen ließ und sie der Frau Schulzin zur Verfügung stellte, die sie sich als wohlverdiente Anerkennung der Schulzenmühen vortrefflich schmecken ließ. Der Herr Amtmann nahm's aber anders; denn als er bei der großen Visitation die Gemeinberechnung einsah, bestand er darauf, daß jene Stiftung nicht zu Schulzwecken, sondern zu Schulzwecken bestimmt sey.

New York, 13. Dez. Von hoher Wichtigkeit sind die neuesten Nachrichten aus Nicaragua. General Walker hat eine Reihe von Siegen über die Central-Amerikaner erfochten. Am 10. November schlug General Hornsby mit 200 Mann 1100 Costa-Ricaner unter General Canas. Dieser verlor 200 Mann, während Hornsby nur 2 Tödtete und 11 Verwundete hatte. Ein 4tägiges Gefecht bei Messaya endigte mit der vollständigen Niederlage des Feindes. General Walker war nach Granada zurückgekehrt und gab den Einwohnern 3 Tage Zeit, um ihre Habe wegzuschaffen, worauf er den Ort in Brand steckte und keine Spur davon

übrig ließ. Die Einwohner von Granada zogen mit all ihren Habseligkeiten nach Rivas, welches von jetzt an die Hauptstadt von Nicaragua seyn soll. Außerdem hat Walker einen Seefleg erfodten; sein Kriegsschooner Granada, unter Capitän Frayson, griff eine dreimal größere costa-ricanische Kriegsbrigg an, letztere flog mit Mann und Maus in die Luft. Der Gesamtverlust des Feindes seit October wird auf 3000 Mann geschätzt.

— Paris, 31. Dezember. Die Vertreter der Höfe, welche den Pariser Vertrag unterzeichneten, werden sich heute in Konferenzen vereinigen, um den Schwierigkeiten, welche der Ausführung des Art. 20 des Pariser Vertrags noch im Wege stehen, ein Ende zu machen. — Die Bevölkerung des Kaiserreichs beläuft sich nach einem offiziellen Decret auf 36 Millionen. (Tel. Dep. d. S. M.)

— Stuttgart. Die Schweiz will außer den 12 Millionen Franken, worüber hier mit dem Director der Lebens-, Versicherungs- und Ersparnisbank, Hrn. Stockmayer, unterhandelt wird, auch 50 Millionen in London aufnehmen.

— Je näher der Augenblick rückt, wo wie es scheint, die preussisch-schweizerische Differenz mit den Waffen in der Hand ihre Lösung finden soll, um so zuversichtlicher wird die Meinung, daß der Ausbruch des Kriegs im letzten Augenblick noch werde verhindert werden. Frankreich schlägt jetzt die Freilassung der Gefangenen und Regelung der Frage auf einer Conferenz vor, bei welcher auch die Schweiz vertreten wäre.

— Stuttgart. Die Zahl der Eingaben an die Regierung, den Preußen den Durchzug durch unser Land nicht zu gestatten, mehren sich von Tag zu Tag, und doch ist dieß ein Verlangen, das wohl bei aller wünschenswerthen Rücksicht für die nachbarliche Schweiz der deutschen Bundesverhältnisse wegen schwerlich wird Erhörnung finden können. Württemberg befindet sich hier in einer unangenehmen Situation, die durch solche Eingaben nicht geändert wird. Hoffen wir, daß ein friedliches Ueberkommen uns aus dieser Verlegenheit reißt.

— Stuttgart, 29. Dez. Schweizer kaufen fortwährend Pferde zu den höchsten Preisen; vorzüglich richten sie ihr Augenmerk auf gut zugerittene Offizierspferde und in Ludwigsburg hat ein Offizier rasch seine beiden Pferde mit einem Nutzen von mehr als 60 Louisdor verkauft.

— Stuttgart. Der erste und größte Gasthof unserer Stadt, das Hotel Marquardt, ist, wie wir vernehmen, um den Preis von 140,000 fl. an Herrn Glashändler Rominger verkauft worden. Uebrigens wird der Gasthof wie bisher fortbestehen, nur auf dem von Hrn. Marquardt erkauften Gauger'schen Hause, welches jetzt als Hotel garni eingerichtet ist. Das Doppelverhältnis war für den Inhaber mit zu großen Unannehmlichkeiten verknüpft. Uebrigens wird die Uebergabe des Hotels an Herrn Rominger erst in einem Jahre erfolgen. Manche Geschäfte in der obern Königsstraße dürften durch

diese Aenderung seiner Zeit nicht unerhebliche Einbuße erleiden. (N. L.)

— Von Oberschwaben, 26. Dez. Die neuesten Kommunikationsmittel durch Dampf und Telegraphie verbunden mit der Schnelligkeit der Journalistik ist es zuzuschreiben, daß das, was im Rath der Großen beschloffen wird, in 2 Tagen jeder Bauer eines abgelegenen Hofes in einer Entfernung von 2—300 Stunden weiß. Daher wissen auch auf's Genaueste unsere oberschwäbischen Bauern, welche Wolken gegenwärtig am politischen Horizont schweben. Juden und Christen schleichen gegenwärtig auf dem Land herum und suchen größere Einkäufe an Früchten zu machen. Besonders ist es auf den Haber abgesehen, der im Krieg eine so mächtige Rolle spielt. Allein unsere Bauern sind nicht zum Verkauf gestimmt. Mit bespizten Kassen sind sie einerseits nicht zum Verkauf genöthigt, und andererseits hoffen sie bei einem Krieg noch auf höhere Preise, als sie seit mehreren Jahren erlösten.



Bachnang. Naturalienpreise vom 31. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Dinkel . . .	7	18	7	1	6	36	
" Roggen . . .	—	—	12	48	—	—	
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—	
" Gerste . . .	—	—	11	12	—	—	
" Einforn . . .	—	—	—	—	—	—	
" Haber . . .	5	36	5	19	4	30	
1 Simri Welschforn . . .	—	—	1	20	—	—	
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	20	—	—	
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—	
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—	
8 Pfund gutes Kernbrod						26	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks						6 1/2	Loth.

Seilbronn. Naturalienpreise vom 31. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	17	54	17	2	15	30
" Dinkel . . .	7	33	6	58	5	—
" Weizen . . .	17	—	16	40	16	20
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	10	30	10	22	10	—
" Gemischt . . .	10	30	10	30	10	30
" Haber	5	36	5	23	4	40

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Berthold.

Er scheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 2. Dienstag den 6. Januar 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. An die Schultheißenämter. (Die Anzeige der Unzuchtsergehen betreffend.)

Da die Anordnung des Oberamts vom 19. Dezbr. 1844, Amtabl. S. 809 und 810, wonach Unzuchtsergehen, sobald sie zur Kenntniß der Ortsbehörde kommen, dem Oberamt anzuzeigen und die betreffenden Personen anzuweisen sind, sich an einem Mittwoch oder Samstag zur Vernehmung bei dem Oberamt zu stellen, neuestens sehr mangelhaft vollzogen werden, so werden die Ortsvorsteher angewiesen, jene Anordnung, Amtabl. 1844 S. 809 und 810, zu lesen, und sich von nun an wieder genau darnach zu achten. Den Hebammen ist wiederholt aufzuerlegen, dem Ortsvorsteher immer sogleich Anzeige zu machen, wenn sie von der Schwangerschaft einer ledigen Weibsperson Kenntniß erhalten.

Den 2. Januar 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

An die Rathsschreibereien des Bezirkes. Abschrift Erlasses des K. Justiz-Ministeriums an den Civil-Senat des K. Gerichtshofs in Ulm, dd. 29. Novbr. 1856, Nro. 2611.

Man hat den Bericht vom 13. d. M., betreffend die Gebühren der Rathsschreiber für den Eintrag von Kaufverträgen in das Kaufbuch, erhalten und ist mit dem Senat darin einverstanden, daß auch in dem Falle, wenn über den Kauf mehrerer Grundstücke durch einen und denselben Verkäufer an verschiedene Käufer nur ein Protokoll aufgenommen wird, der Rathsschreiber in Beziehung auf jeden Käufer die in der K. Verordnung vom 1. Juli 1841 §. 17 3 a. für die Fertigung, beziehungsweise für die Uebertragung eines Kaufvertrags festgesetzten Gebühren anzurechnen befugt ist. Es folgt dieses aus der Bestimmung des Regulativs, daß der Rathsschreiber für jeden Kaufvertrag die festgesetzte Gebühr anzusprechen habe, und aus der nicht zu widersprechenden Thatsache, daß, wenn auch über die einzelnen Käufe ein fortlaufendes Protokoll aufgenommen ist, es sich doch nicht bloß um einen Kaufvertrag handelt, sondern so viele Kaufverträge vorliegen, als einzelne Käufer theilhaftig sind. Hierbei ist es auch bezüglich der Gebührenanrechnung von keiner Bedeutung, ob das mehrere Verträge umfassende Protokoll bloß am Schlusse, oder ob jeder einzelne Kaufvertrag durch den Verkäufer unterschrieben anerkannt wird und ob die etwa für alle Verträge gleichlautenden Bedingungen bei jedem Vertrag niedergeschrieben werden, oder ob dieses bloß im Eingange des Protokolls geschieht und bei den späteren Kaufverträgen darauf Bezug genommen wird, da das Regulativ bei Festsetzung der Gebühr von 24 kr., beziehungsweise 8 kr., zwischen größeren und kleineren Urkunden nicht unterscheidet.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß für das Uebertragen der einzelnen Kaufverträge aus dem Verkaufsprotokoll in das Kaufbuch nicht die im ersten Absatz des §. 17 3 a. des Regulativs, sondern bloß die im zweiten Absatz festgesetzte Gebühr angerechnet werden darf.

Dieser Erlass wird den Rathsschreibern zur Kenntnißnahme und Nachachtung hiemit eröffnet.
Bachnang, den 30. Dezember 1856.
K. Oberamtsgericht. Frölich.